Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 24 (1920)

Artikel: Der diesjährige Turnus

Autor: Reiss, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573638

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Turnus 1920.

Ernft Beorg Ruegg, Burid: Das Sinnen an ein fernes Land, Delgemalbe.

Der diesjährige Turnus.*)

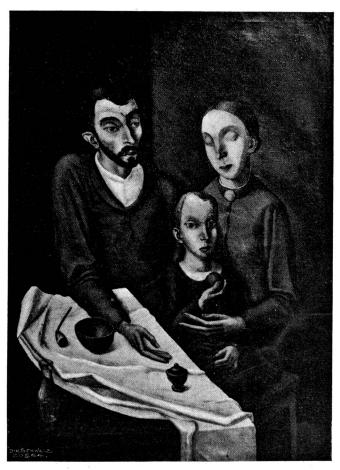
Bon Dr. Walter Reit, Bern.

Die Turnus-Ausstellung des Schweizerischen Kunstvereins zeigt dies Jahr ein anderes Gesicht als gewöhnlich. Es ist allerdings nicht eigenartiger und kaum bedeutender geworden als ehedem; aber es berührt doch sehr angenehm, daß die übliche Menge von nichtssagenden Wersten, die sonst das Gute fast überwuchert haben, am diesjährigen Turnus ausgeschieden wurde, so daß der Besucher doch wenigstens müheloser zu den Arbeiten gelangt, die ihm irgendwie etwas bedeuten können. Von mehr als 800 eingesandten

Arbeiten hat die mutige Jury nur wenig mehr als 200 angenommen, und das will schon etwas heißen. Aber dadurch, daß sie alle Triebe, die allzu kühn nach links und alle Aste, die allzu knorrig nach rechts auswuchsen, mit kurzer Gebärde abschnitt, vermochte sie das Gesamtniveau doch kaum zu heben.

Nicht als ob in dieser Ausstellung nicht auch bedeutende Werke zu sinden wären. Das zu behaupten hieße ein Unsecht gegenüber den allerdings bald aufsgezählten Künstlern, die durch irgend etwas aus der Allgemeinheit hervorragen, vom erschrecklich goldenen Mittelweg also abs

^{*)} Mit insgesamt 4 Runftbellagen und 8 Reprodut: tionen im Text.



Turnus 1920.

Eduard Gubler, Bürich: Samilie, Delgemalbe.

gehen. Aber betrübend wirkt weniger eigentlich das, was in dieser Ausstellung hängt und steht, als das, was in dieser Ausstellung noch hängen und stehen könnte. Wenn man nämlich die Reihen der ausstellenden Rünftler durchwandert, fällt einem die große Zahl derer auf, die die Ausstellung nicht beschickt haben. Wäre der Gedanke nicht allzu grotesk, man fühlte sich fast gereizt, die ima= ginäre Ausstellung der Nichtaussteller zu besprechen. Vielleicht würde eine derartige Besprechung sogar noch anziehender werden als eine auf wirklichen Grundlagen und Tatsachen beruhende. Denn mit einigen wenigen, darum aber um so löblicheren Ausnahmen hielt sich die Mehr= zahl der bedeutendern und anerkannten

Künstler vom Turnus fern. Und das muß doch zu denken geben. Will der Turnus fort= an wirklich noch ein möglichst getreues Bild vom zeitgenössi= schen Runstschaffen der Schweig vermit= teln — aber ja nur vom wahren, echten! — so muß ein Mittel gefunden werden, das diesen offiziellen Runstausstellungen

wieder das Bertrauen der Künstler gewinnt. In Künstlerkreisen kann man genugsam

hören — auch die Künstlerspaten pfeisten es stolz von den Dächern —, daß die Künstler mitdem amts

lichen, staatlichen Runstbetrieb in der Austbetrieb in der Art der offiziellen Aussstellungen, sowie mit der Wahl der eidgenössischen Ankäufe usw. nicht mehr einsverstanden sind und daß sie sich also lieber fernhalten, als durch stillschweigendes

Weitermitmachen die bestehenden Institutionen gutzuheißen. Wir fönnen die Berechtigung solchen Migtrauens nicht im Einzelnen und bis auf den Grund nach= prüfen, können aber angesichts der Ausstellungen wenigstens ahnen, daß die Rünftler mit ihrem Protest nicht gang Unrecht haben. Es ist allerdings schwer, und gegenüber Rünftlern jedenfalls doppelt schwer, es allen richtig zu machen, wo jeder Einzelne ein Eigener ist oder doch sein möchte und vor allem sein sollte, und wo die Welt= und Alltagsanschauungen natur= gemäß so stark und eigenwillig betont werden und also auseinanderstreben. Aber es ist doch aufrichtig zu bedauern, daß Turnus und Salon bei so vielen ausgezeichneten Rünstlern unseres Landes

ihren Kredit verloren haben, und es ist im Interesse nicht so sehr der Künstler, als vielmehr des ganzen Landes zu wünschen, daß sich dieser Uebelstand durch geeignete Mahnahmen möglichst beseitigen lasse.

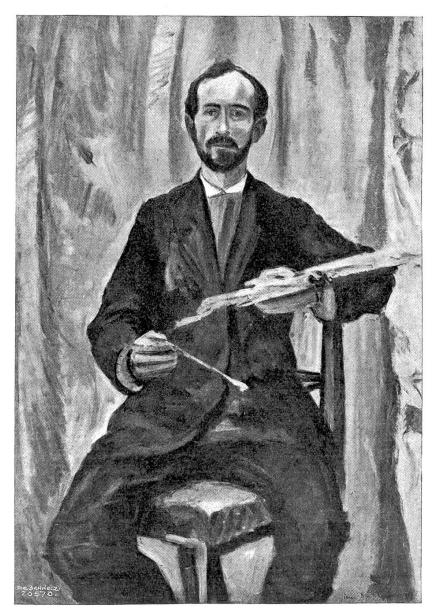
* *

Die Ausstellung selber ist, wie schon erwähnt, als Ganzes ziemlich lauwarm ausgefallen; aufrichtige Freunde schweizerischer Kunst fühlen sich sogar enttäuscht. Wohl ist durch die Zusammenfassung und durch die Beschräntung der Zahl das freundliche, zornerregende Lächeln all der hübschen Landschäftchen von Hans und Grete fast ganz weggefallen, und die

suchenden Augen des Beschauers müssen nicht mehr über so viele Nich= tiateiten oder lieb= lich=zuckerige Tüm= pelchen wegstol= pern, um zu wert= volleren Gaben zu gelangen. Dennoch aber, so dankbar man auch dies em= pfindet und be= grüßt — dennoch vermißt man im allgemeinen ur= sprüngliches Leben und Tempera= ment. Immerhin: wir haben da einen Umiet, einen Blan= chet, einen Breß= ler u. a., die durch ihr malerisches

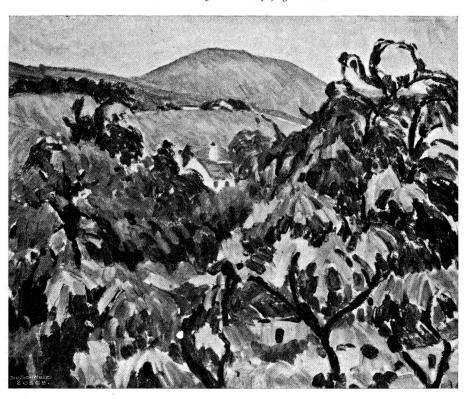
Temperament, durch die Kraft und Urwüchsigkeitihres malerischen Erlebenisses auf den Betrachter stark eine wirken. Euno Umiet, der Osche wander Meister, äußert in seinen beiden Landschaften eine Lebensfreude, sole eine fach hinreikende

Kraft ausübt. Prof. Weese nannte Amiet fürzlich den oberflächlichsten der Maler, oberflächlich natürlich im malerischen Sinne: also einen Maler, der all die schillernden Farbenspiele der belichteten Oberfläche malt. Aber so sehr wahr dies auch auf Amiet zutrifft, so unendlich le= bendig er die obere Erscheinung der Dinge auch wiederzugeben weiß, - er malt den= noch nicht etwa nur Seifenblasengebilde, sondern seine "Oberflächlichkeit" leuchtet bis auf den Grund der Dinge; für ihn strömt Schicht für Schicht unter der Ober= fläche auch Licht, auch volles, jauchzendes Leben, und das ist es eben, was auch den beiden hier ausgestellten Landschaften



Turnus 1920.

Paul Burdhardt, Bafel: Gelbstbildnis, Delgemalbe.



Turnus 1920.

ihren Glanz, ihre nie aufhörende Wirkung verleiht. Dies trifft sowohl auf die lenzshaft freudige, unbeschneite Dezemberslandschaft zu, als auch auf die dunklere Vorfrühlingslandschaft, auf deren Vuchenswäldern schon das kupferne Violett der schwellenden Knospen ahnungsvoll aufsämmert.

Ganz anders geartet ist die Urwüchsig= feit des Genfers Alexandre Blanchet von welchem eine junge, fräftige Walliser Bäuerin (S. 455), und ein ebenso derbes, gesund bäuerliches Stilleben zu bewundern sind. Blanchet ist nicht in dem Sinne Oberflächenmaler wie Amiet; sein Pinsel ist weniger licht, bisweilen sogar eher etwas stumpf in den Farben. Aber dennoch wirkt sein Ausdruck, seine kon= zentrierte Kraft, seine malerische Logik und die in beiden Bildern fühlbare fünstle= rische Bereinfachung bedeutend. - Ele= ganter, "oberflächlicher", malerischer wirkt wiederum die Art des Genfers Emile Bregler. Obwohl er die apollinische

Adele Lilljeqvift, Bern: Berbftlandschaft, Delgemalbe.

Abgeklärtheit Amiets nicht erreicht, so ist er hinsichtlich der farbigen Lebhaftigkeit und Freudigkeit doch mit Amiet verswandt. Am lautersten, lichtesten sind seine Farben in dem Mädchenbild "Table dans un jardin", (Kunstbeilage S. 450/51), wo auch zitternde Sonnenkringel und farbenfrohe Schattenfalter belebend hinseinspielen. Aber auch das größere, schattigere "Dejeuner au jardin" und das vom fernen Straßenleben als Hintergrund sich interessant abhebende Damenbildnis "Après-midi sur un balcon" sind Gestaltungen eines starken malerischen Temperaments und Talents.

Bu den ursprünglich erlebten und gestalteten Bildern gehört unbedingt auch die nicht alltägliche Serbstlandschaft der Bernerin Adele Lillseqvist (S. 454). Da fallen nicht nur einzelne rote und grüne, mit breitem Pinsel hingeworfene Striche durch ihre frische, glühende Leuchtkraft auf, sondern die ganze Landschaft mitsamt dem den Sintergrund sanft und klar

durchwogenden blauen Sügelrücken ist fräftig, ich möchte fast sagen: urchig empfunden und wiedergegeben. Geiner Stricheltechnik treu geblieben ist der eigenartige Tessiner Edvardo Berta. Seine drei Landschaften, der herbstliche Sonnenuntergang, die Hütte des Ere= miten und der Waldbach (S. 459), zeichnen sich wieder aus durch ihre ungewöhnliche Wirkung, durch die Klarheit und duftige Poesie, durch ihr ungemein lebhaftes, an= scheinend hörbar raunendes Flimmern der Farben und durch die Inrische Zartheit des Erlebnisses. Augusto Sartoris nach= gerade fast manieriert wirkender grauvioletter Einheitston, der hier wiederum auf dem schmelzend weichen Tessiner Mäd=

chen "Sacrificio" erscheint und das Ganze in seltsam todhafte Dämme= rung hüllt, — diese Tonart befannte Sartoris erfährt nun durch seine Landschaft eine Art Befreiung, in= dem der Rünstler hier den violetten Nebel durchbricht und seiner Land= schaft glühendere Farben aufsett. In Viktor Sur= bets (Bern) groker Brienzersee=Land= schaft ist die Spie= gelung der Berge im blauen See sehr schön behandelt: das Ganze ist in fein gedämpfte Tönung getaucht: aber obwohl der Rünstler durch Vermeidung alles Unwesentlichen eine ruhig harmo= nische Wirkung er= zielt hat, scheint mir der Ausdruck des Bildes als Ganzes doch zu glatt, zu "schön".

als daß diese Harmonie aus starkem Er= lebnis quellen fönnte. Farbig sehr intim wirkt dagegen die "Vorstadt" (Runftbeilage S. 458/59) des Berners Emil Prochasta, der es verstanden hat, die den besonnten Platz gelegenen Säuser und die Baumkronen des Sinter= grundes so anzuordnen, daß das Bild nicht nur im Aufbau, sondern ebenso= sehr auch in seinen Farbwerten ge= schlossen und fein abgestimmt ist. Es ist vielleicht eines der im Ausdruck warmer Empfindung einheitlichsten Bilder der Ausstellung. Diese Einheit im Ausdruck hat der Basler Paul Burd= hardt zwar in seinem großen, sicher und breit hingesekten Selbstporträt (S. 453).



Turnus 1920.

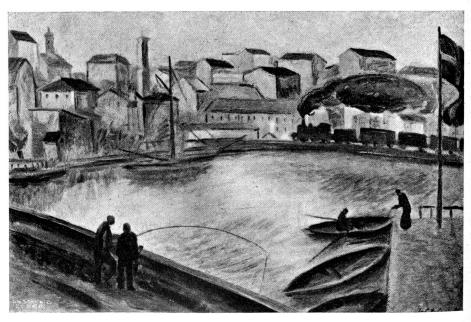
Alexandre Blanchet, Benf: Walliferin, Delgemalbe.

nicht gang aber in seinem interessanten Ge= mälde "Ruhe auf der Flucht nach Egyp= ten" erreicht; die romantische, von fleinen Einzelmotiven reizvoll belebte Fluß= und Gebirgslandschaft wirkt allerdings gut als Gegensatzu dem ruhigen Jonll auf der Flußinsel, wo Maria in weitem blauem Mantel mit dem gefrönten Jesuskind im Grünen sitt, einen Sund zur Seite, zwei geflügelte Engel um das Rind bemüht, während Josef den Esel über ein schwankes Brücklein auf das Inselchen führt. Das ebenso malerisch als (im besten Sinne) literarisch behandelte Gemälde zwingt doch zum Betrachten; Burdhardt schlägt hier einen für ihn neuen Weg ein. Ernest Bolens aber, ein anderer bekannter Bas= ler, zeigt in seinem Bildnis und seiner St. Johann=Landschaft wieder die ver= feinert dekorative Art seiner Runst. Ihm verwandt ist Paul Basilius Barth (Basel) in seinem gedämpft rötlich grauen Rnabenbildnis, während sein stark rot und blau gehaltenes Mädchen von Carona freudig aufleuchtet. Numa Donze's farbenkräftige, kernhafte Rheinlandschaft haben wir schon am lettjährigen Salon in Basel gesehen. Ebenso Beinrich Mül= lers geschmackvolles Statuetten=Still= leben "Der gelbe Mantel" und Eduard

Niethammers dumpf getöntes, nur in der roten Bluse der Frauengestalt geschickt aufgehelltes Gruppenbild "Freunde".

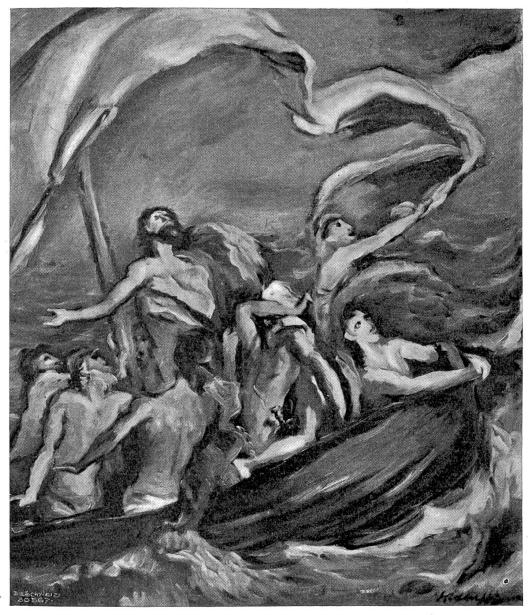
Als Gegensatz zu all dieser eher schwersblütigen Kunst seien die beiden geistreich fröhlichen, in koketten Rhythmen hinsgeworfenen Bilder der Genkerin Alice Bailly erwähnt: Le caprice des Belles, eine Art klackernden Elfenreigens, und L'heure du thé. Die beiden liebevoll ausgeführten Bilder "Stude mit schlafender Bäuerin" und "Strand mit Segelschiffen" des verstorbenen Baslers Theophil Preisswerk muten wie aus einer fernen, fast vergessenen (vielleicht aber bessern, delsen Komantik fast an Spihweg erinnert, ist ein kleines Kabinettstück seiner Kunst.

Interessant ist ein Bergleich der beiden Stilleben von Gabriel Edouard Habers jahn (Genf) und Alons Hugonnet (Morges); während dieser sein Problem (Bücher, Früchte, Kästchen auf bunter Tischdecke) farbig reich, aber gut aussewogen in dekorativem Sinne löst, löst jener sein Problem (Blumen in Basen, daneben eine Schüssel mit Früchten) durchaus malerisch, rein aus dem Licht heraus, sein verhalten, duftig, lyrisch.



Turnus 1920.

willi went, Rieben: hafenbrude, Stocholm, Delgemalbe.



Turnus 1920.

Alexander Soldenhoff, Glarus: Chriftus im Schiff, Delgemalbe.

Rünstlerisch ähnlich arbeitet Rudolph Urech (Vinningen), dessen "Tanzende" inmitten der Bäume und der Zuschauer— alles in zart rötlichem Lichthauch— farbig weich und intim wirkt. Auf instime Wirkung sind auch das überaus vornehme, geschmackvolle Blumenstück "Garstenmohn" von Marguerite Frens-Surbek (Vern) und ihr mit großer Liebe gesmaltes Vildnis eines Bauernknaben im braunen Halbeinkittel abgestellt. Ein legendärer Hauch, eine liebliche Poesie ruht über dem Vilde "Tobias und der Engel" von Paul Théophile Robert (St. Blaise). Die lyrisch verhaltenen Fars

ben der Bäume und des Bachufers schimmern zart und schließen die Gestalt des Tobias, der dem Engel den Fisch entsgegenstreckt, gut ein. — Eigene, abseitige Wege wandelt der Zürcher Ernst Georg Rüegg in seinen stark gedanklichen, erzählerischen, in ihrer naiven, altdeutsschen Phantasie an Albert Welti ersinnernden Gemälden "Das Sinnen an ein fernes Land" (S. 451) und "Die ver loren gegangenen Schähe". Seine bräunslich getönten Farben, die reichbewegte Vielheit des Geschehens, das Buntseinsheitliche dieser originellen Vilder, der schlichte malerische Bortrag — das alles

wirkt auf Manchen vielleicht seltsam und fremd, jedenfalls aber anziehend.

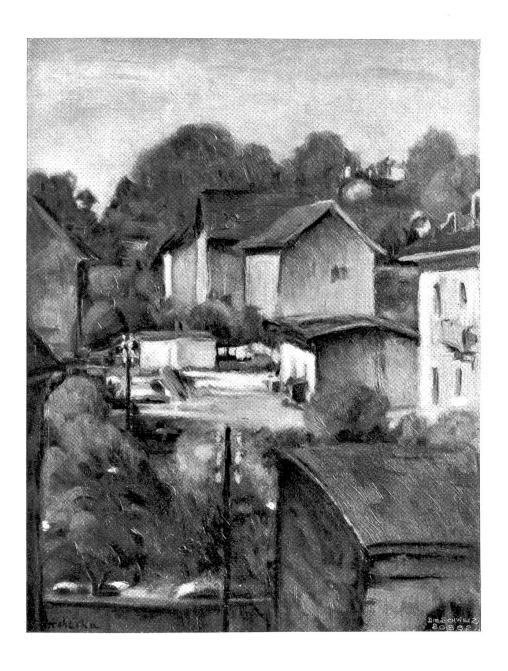
* *

Unter den Jungen, die sich in einer Zeit allgemeinen Umsturzes und weitest= gehender kultureller Neuordnung zurecht= finden, vor allem aber: sich selber und ihre verborgenen, wenn nicht gar verschütteten Gesetze erst suchen und finden muffen, - unter dem jungen Runftler= nachwuchs gibt es einige Talente, die Beachtung und dauernde Aufmerksam= feit verdienen. Da sind einmal die Brüder Jakob und Eduard Gubler (Zürich), von denen namentlich letterer interessante Wege geht; Eduard Gubler, der schon im lettjährigen Salon durch sein überaus sensibel gestaltetes Selbstbildnis auffiel, hat diese durchaus gotisch gerichtete Art in seinem "Schafhirten" und namentlich in seiner "Familie" (S.452) beibehalten; selbst die Tonpfeife und der blaue Ball fehlen nicht. Die Farbenwirkung - der Mann blau, die Frau graugrün, das Kind rot, die Tischdede bläulich weiß — ist eigenartig schlicht und verhalten, die Sprache der Linien, der Sände und Gesichter zumal, läßt an frühe gotische Malerei denken: es ist der Ausdruck schmerzlicher, ja wunder Lebensauffassung, die mit dem klassischen Begriff "Schönheit" nichts zu tun hat, dafür aber nach innerster Gestaltung ringt (sein Rupferstich "Die Mitleiden= den!"). Im Auge behalten muß man auch den Berner Walther Plattner, der mit seinen beiden originell geschauten Landschaften neue Wege versucht; wohl ist er hinsichtlich der Farbengebung noch unge= flart; aber man spürt, daß fich da eine Individualität heranbildet, von welcher etwas Rechtes zu erwarten ist. Ebenso verheißungsvoll ist das "Bahnhofrestaurant" und namentlich die "Stockholmer Safenbrücke" (S. 456) von Willi Went (Riehen). Der junge Rünstler hat während seines schwedischen Aufenthaltes die vorher noch etwas duftern Farben seiner Pal= lette gehörig aufgehellt, hat etwas ur= sprünglich Freudiges, unmittelbar lebendig Bewegtes inseine Runftaufgenommen, da= bei doch seine Begabung für geschlossenen Aufbau (Hafenbrücke) nicht begraben, im Gegenteil, sie nun in den Dienst seiner

reichen, lichten Farben gestellt. Max Tüller (Lieftal), der in seinem "Rlavierspieler" und seinem "Strickenden Mädchen" zwar den grünlichen Einheits= ton noch etwas gewaltsam verwendet, verdient als energisch und ehrlich Ringen= der Beachtung. Noch sei der höchst reiz= volle, reichbewegte und dennoch fein ausgeglichene, Licht und Linien tem= peramentvoll ausspielende, flar durch= dachte Holzschnitt "Paradies" (Runst = beilage S. 470/71) von Theo Gling (Ror= schach), sei das helle, in jubelnde Mai= und Blustfarben gehüllte Walliser Frühlingsbild (ein zwischen Sügeln leuchten= des Seelein, das von blühenden Bäumen umtanzt ist) von Maurice Mathen (Le Locle), sei das sehr gewichtige, fräftig konzentrierte, in Farben und Linien merkwürdig frühreif geläuterte Bildnis eines Appenzeller Bauern von Sebastian Desch hervorgehoben, deffen Tod für die junge Schweizerkunst einen so unerseklichen Verlust bedeutet. Auch Mlexander Soldenhoffs nervös be= wegtes, in Anlage und Farbwirkung so lebhaft gesteigertes Bild "Christus im Schiff" (S. 457), wo der violett bis hellrot aufflatternde Mantel Jesu den intensiven Höhepunkt von Bewegung und Ausdruck bildet, und Margrit Ofwalds nach starter plastischer Wirkung männlich strebende Bildnisse verdienen noch beson= dere Erwähnung.

Nun mache man zuerst einen dicken Strich, der den genannten Teil der Ausstellung vomnachfolgenden gehörigscheide.

Dann aber möge man noch den Coin d'atelier von Hans Berger (Genf), die beiden tüchtigen Landschaften von Max Brack (Gwatt), den flott vereinfachten Delacroix-Holzschaft von Ernst Boß-hart (Zürich), die malerisch fein empfundenen Akt-Zeichnungen von Gustav Franzois (Genf), die dekorativ und rhythmisch wirksamen "Ruhenden Araberinnen" von Georges Eindeck (Luzern), das liedenswürdige "Gäßchen" von Gertrud Escher (Zürich), die von heller Sonne überslutete, mit Recht vielbeachtete "Kornernte" von Ernst Hodel (Luzern), dam das lichte Seeuferbild, aus welchem nur



die üppige, doch wohl allzu grellgrüne Baumfrone links hersauszufallen droht, — "Printemps" von Alexandre Mairet (Genf), ferner das schlichte, gut getroffene Aquarell "Im Stadtpart" von Gerstrud Rohrer (Bern), die Landschaft von

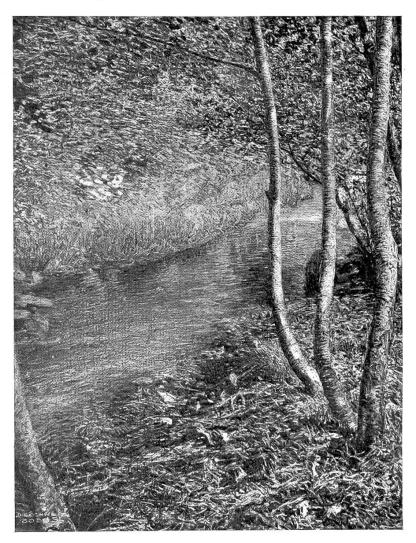
Selma Sieben= mann (Basel), die in pyramidischen For= men nach eigenem Stil sucht, — möge man die humorvoll altertümelnde "Mal= flasse" des Zürchers Jakob Rihmann, das findlich fröhliche, gute Uquarell,,Christbaum= stilleben" des Berners Emil Toggweiler (Ranone, Soldaten und Buppen unterm Tannenzweig) und endlich die freundlich weiche Landschaft "Vorfrühling an der alten Linth" von Ge= org Weber (Tuggen), die sympathisch wir=

fende Landschaft von Max Burgmeier (Narau), die Landschaft und das "Mädschen" von Wilhelm Hartung (Zürich), und die flotte alte Tessiner Herberge von Otto Roos (Basel) beachten und loben.

Nicht vergessen sei die konzentrisch ansgelegte, interessant und eigenartig beshandelte Zeichnung "Jungbrunnen" von Werner Engel (Thun), die allerdings in den gehäuften, an sich lebendigen, oft drastischen Einzelmotiven nicht gerade übersichtlich, aber sprudelnd bewegt ist.

* *

Die Plastif ist sehr spärlich vertreten. Außer der lebenstren und eindringlich herausgearbeiteten, im Ausdruck feiner Sensibilität und doch kraftvoll gesunder Männlichkeit prächtig getroffenen Büste Hans Hubers (Bergl. Juliheft, S.358/59)



Turnus 1920.

Edoardo Berta: Ruscello nel Bosco, Delgemälde.

von August Keer (Arlesheim) und einer kniend in sich gekauerten, ausdrucksvollen weiblichen Bronze La douleur von Ruth Morlen (Neuchâtel) findet sich unter dem Wenigen nichts besonders auffallendes. Sehr sprechend und lebendig ist die Bild= nis=Maske der Schriftstellerin Annette Rolb von Julius Martin (Zürich), von vitaler Kraft bewegt die unsern Lesern bereits bekannte Schnitterin *) von Henri Suguenin, der inzwischen auch zu den allzu früh Dahingeschiedenen gegangen ist. Mit humor gewürzt ist die "Betrachtung" von Oskar Wenker (Schwarzhäusern): die Büste eines derb-fröhlichen Mädchens, das mit dem Zeigefinger seine rechte Brust berührt. Mit gutem Erfolg hat Margarita Wermuth (Burgdorf) im Bronzekopf ihrer "Chinesin" Einfachheit und Wesent=

^{*)} S. Reproduktion "Die Schweig" 1919, S. 642.

lichkeit angestrebt, während Arnold Hunerwadel (Zürich) die Wirkung seiner feingliedrigen, sensiblen "Frühlings"= Jungfrau (Terrakotta) durch zarte Be= malung zu steigern versuchte. Hans Frei, der bekannte Basler Medailleur, hat u. a. zwei gut wirkende Gottfried Keller= Plaketten ausgestelt, im übrigen aber das bildnerisch fast unlösliche Problem Gottsfried Reller kaum mit größerm Erfolg gelöst als August Heer in seinem marmornen, flächigsglatten RellersRopf. Die beiden Berner Karl Geiser und Paul Runz seien noch erwähnt als zwei begabte, nach vereinsachtem, konzentriertem Ausdruck ringende Plastiker.

Aus Rafael Schermanns Arbeitsstube.*)

Von Dr. med. Paul Cattani, Zürich.

Nach der Ankunft Rafael Schermanns in Zürich wurde ich zu ihm ins Hotel gerufen. Ich ahnte noch nicht, daß ich in dem von der beschwerlichen Reise von

Teh spene mich sie gesehen an haben. Wien 2710 1919 Teh frene mich sie gesehen

Abb. 1. Oben: Metonstruktion ber Schrift einer Person ber Schermann zum ersten Mal begegnet ist und beren Schrift er nie gesehen hat. Unten: Die Schrift bieser Person.

Wien hierher erfälteten und durchaus nicht mit genialer Gebärde begabten Patienten einen Mann von so außer= gewöhnlichen und einzigartigen Fähig= feiten vor mir hatte. Da enthüllte mir Herr Schermann aus dem Rezept, das ich ahnungslos ihm schrieb, eine ganze treffendster Einzelheiten aus der ärztlichen Praxis der letten Wochen, nannte mir Krankheitsfälle, die mich geistig besonders beschäftigt hatten, und schilderte Vorkommnisse aus meinem früheren Leben, wodurch begreiflicher= weise mein Interesse für dieses unge= wöhnliche Talent erregt wurde.

Als dann Paul Stefan in der "Neuen Zürcher Zeitung" eine knappe Einführung in das Schaffen Schermanns schrieb und davon berichtete, wie Künstler, Rechtsgelehrte, Kriminalisten, Psychologen, wie die Wiener Gesellschaft auf die Kunst dies Mannes lebhaft reagierten, wie Schermanns Vorträge in Wien gestürmt würs

den, - als die Lichtbildervor= träge Schermanns in Zürich, Winterthur, St. Gallen, Basel, Bern mit dem großen Andrang des Publikums und den zum Teil gang enthusiastischen Zei= tungsreferaten famen, da wurde mir flar, daß auch in der Schweiz die etwas zögernde und nüchterne Bolksseele von Schermanns Gaben in der Tiefe aufgewühlt war. Ich sah den 3um Ronsultations= Zulauf zimmer im Hotel, hörte das staunende Raunen der gespannten Zuhörer, als der Redner nach seinem Tonhallevortrag in der Deffentlichkeit mit furgem,

Tirel 25/2:1920.

DIESCHWEIZ

Abb. 2. Oben: Refonstruftion ber Unterschrift einer Berson, die Schermann jum ersten Mal fah. unten: Originalunterschrift bieser Bersönlichkeit.

^{*)} Mit gwölf Schriftproben im Tert.